

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Biographien

Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert

Josephine von Hohenzollern

urn:nbn:de:bsz:31-16275

Großmütig und zartfühlend übte sie unablässig die christliche Tugend der Wohlthätigkeit. Oftmals pflegte sie zu sagen: „Wenn ich von der Bedürftigkeit der Menschen überzeugt bin, helfe ich von Herzen gern“. Manchem angehenden Künstler, Schriftsteller und Gelehrten ermöglichte sie durch reichliche Zuwendungen die Vollendung seines Bildungsganges. Der armen Bevölkerung des Obenwaldes war sie ein Trost und Hilfe bringender Schutzengel. Eine ihrer schönsten Charaktereigenschaften aber war die unauslöschliche Dankbarkeit, mit der sie nicht nur aller Wohlthaten und Liebesbeweise ihrer Eltern und Verwandten, sondern auch der oftmals nur bescheidenen Dienste gedachte, die ihr in ihrem Leben durch Lehrer oder Erzieher, Beamte oder Bedienstete in Treue geleistet worden waren.

Schreiber.

Fürstin Josephine von Hohenzollern, geb. Prinzessin von Baden, wurde als Tochter des Großherzogs Karl von Baden und der Großherzogin Stephanie am 21. Oktober 1813 in Karlsruhe geboren. Eine treffliche Jugendbildung legte den tiefen fruchtbaren Grund zu jenem Schatz von Kenntnissen, jenem feinen, künstlerischen Geschmack, zu Sicherheit und Ruhe des Urteils, die alle, die der Fürstin nahe stehen durften, so sehr bewunderten. Die Prinzessin vollendete gerade ihr 21. Lebensjahr, als ihre Vermählung an ihrem Geburtstag mit dem damaligen Erbprinzen Karl Anton von Hohenzollern-Sigmaringen im großherzoglichen Schlosse zu Karlsruhe in Gegenwart der nächsten beiderseitigen Anverwandten stattfand, — die sechste, welche zwischen dem badischen Hause und den Hohenzollern geschlossen wurde. Der Jubel der hohenzollerschen Bevölkerung empfing die jugendschöne, badische Prinzessin, als sie an der Seite ihres Gemahls am 1. November 1834 im Schlosse zu Krauchenwies eintraf. Einen schöneren Verein, ein innigeres Zusammenleben hat es nie gegeben. Die Fürstin nahm an allen Ideen und Entwürfen ihres Gemahls den regsten, unermüdeten Anteil. Mit ihrer geistigen Klarheit verfolgte sie alle Ereignisse der Zeit, besonders seit Fürst Karl Anton, durch das besondere Vertrauen des damaligen Prinzregenten Wilhelm dazu berufen, die Präsidentschaft des preußischen Ministeriums, des Ministeriums der neuen Ära, übernommen hatte. Wenn sie naturgemäß auch nicht durch irgendwelche Einmischung auf die Leitung der Dinge Einfluß geübt hat, so bot doch ihre harmonische Auffassung und Anschauung nach vielen Richtungen dem Fürsten Stütze und Erholung, die dieser nur im häuslichen Kreise fand. Daneben hat

sie mit ängstlicher, liebender Sorgfalt über ihren Gemahl gewacht, als seine Gesundheit infolge der vielseitigen und rastlosen Tätigkeit zu wanken begann und ihn fern von Berlin 1861/62 auf den Iberischen Inseln Genesung und Erholung von schwerer Krankheit zu suchen zwang. Und mehr noch als in dieser Zeit ist sie später, als ein immer bedrohlicher sich entwickelndes Fußleiden ihrem Gemahl schließlich jede Bewegung verbot und ihn an den Rollstuhl fesselte, ihm die treueste Genossin gewesen. Schon 1852 hatte der Fürst als Kommandeur der 14. Division und bald darauf in der Stellung als Generalleutnant in Düsseldorf im „Jägerhof“ seinen Wohnsitz genommen; seit 1863 weilte er dort als Militärgouverneur der Rheinprovinz bis nach dem Ende des deutsch-französischen Krieges. Während dieser Zeit waren die Salons des fürstlichen Hofes den hervorragenden Düsseldorfer Meistern wie Bantier, Camphausen, Achenbach u. s. w. zu jeder Zeit geöffnet, der fürstliche Hof war der Mittelpunkt aller wissenschaftlichen und künstlerischen Bestrebungen: der Jägerhof wurde von den ersten Malern der Zeit mit weit berühmten Bildern geschmückt; die meisterhaften Gemälde der Helden des siebenjährigen Krieges von Camphausen, die durch den Stich allgemein bekannt geworden sind, wurden z. B. für den Jägerhof gemalt. Auch an dem, was später in Sigmaringen an Sammlung von Kunstwerken geschah, nahm sie den regsten Anteil, und wie in ihrem Beisein Ideen und Entwürfe zu neuen Werken entstanden, so erwachsen manche dieser Werke selbst unter ihren Augen. Unter ihrer prüfenden Mitwirkung ist das berühmte fürstliche Museum mit zahlreichen edlen Werken der Kunst geschmückt worden, füllten sich alle übrigen Räume mit trefflichen Bildern und Skulpturen, Porphyr- und Marmorvasen und Statuen, Ornamenten u. s. w. Sie hatte für die verschiedensten Erscheinungen auf geistigem Gebiet bei ihrer vielseitigen und tüchtigen Bildung offenes Auge und reges Interesse. Das lebendige, beruhigende Bewußtsein ihrer Stellung hielt sie aufrecht, als tief schmerzliche Ereignisse, doppelt fühlbar dem empfindenden Mutterherzen, sie auf harte Proben stellten, so bei dem am 17. Juli 1859 erfolgten unerwarteten Tode ihrer mit dem Könige Pedro V. von Portugal vermählten Tochter, der Prinzessin Stephanie, dann als ihr dritter Sohn, Prinz Anton, bei Königgrätz im tapferen Kampfe tödlich verwundet worden war. Unverweilt eilte Fürstin Josephine in echt mütterlicher Herzenssorge an das Schmerzenslager ihres Sohnes, und in ihren Armen hauchte er am 5. August 1866 im Bazarett zu Königinhof seine Helden-

seele aus. Er hat den Tod mit den Worten begrüßt: „Ich preise die Vorsehung, welche wiederum den Sieg mit dem Blute eines Hohenzollern besiegelt hat, und mein Geschick, dem die Ehre vergönnt ist, für die Sache des Vaterlandes zu fallen“. In der That, der nationalgesinnte, aufopferungsvolle Sohn seines nationalgesinnten, aufopferungsvollen Vaters, der im Augenblicke, da er, dem einzigen großen Ziele zustrebend, seine Erblande dem König von Preußen abtrat, seinen Untertanen die Worte zurief: „Soll das Verlangen aller wahren Vaterlandsfreunde erfüllt werden, soll die Einheit Deutschlands aus dem Reiche der Träume in Wirklichkeit treten, so darf kein Opfer zu groß sein. Ich lege hiermit das größte, welches ich bringen kann, auf dem Altar des Vaterlandes nieder. . . .“ — Eine nicht geringe Sorge war es der Mutter, als ihr zweiter Sohn, Prinz Karl, dem Rufe folgte, der am 20. April 1866 durch die Wahl der Bevölkerung Rumäniens und die Proklamation der Statthaltertschaft an ihn ergangen war. Wohl hat sie mit freudigem Stolze es erlebt, wie in kraftvollem Ringen und zielbewußter Arbeit ihr Sohn sein Volk aus dem Wirrsal unablässiger Stürme und innerer Zerrissenheit errettet, sein Land zur Einheit geführt und zum Königtum erhoben, ihm einen unerhörten Aufschwung auf allen Gebieten gegeben hat. Und dann sollte auch ihr ältester Sohn in ähnlicher Weise dem schönen Familientreife entzogen werden, als er sich nach ernster Beratung und sorgfältiger Erwägung alles dessen, was ihm Pflicht und Ehre gebot, entschloß, die ihm wiederholt angetragene spanische Königskrone anzunehmen, um in strenggetreuer, entsagungsvoller Arbeit jenem durch Bürgerkriege zerrütteten Lande Ruhe und Wohlfahrt wiederzugeben. Wie aber mußte die Fürstin erst durch die Verwicklungen ergriffen werden, die sich an jene Entschließung des Erbprinzen ganz unvermuteterweise angeschlossen! In den blutigen Kampf aber zog wie Erbprinz Leopold, so ihr jüngster Sohn Prinz Friedrich, und ein jeder vermag zu ermessen, mit welcher angstvoller Sorge die Mutter, die schon ein Kind auf Böhmens blutgedüngten Schlachtfeldern für Preußens Macht und Ehre verloren hatte, den gewaltigen, die schwersten Opfer fordernden Ereignissen gefolgt sein muß, besonders seit Prinz Friedrich den vielgepriesenen, aber die schmerzlichsten Verluste erheischenden Angriff seines Dragonerregiments bei Mars la Tour zur Rettung der bedrängten Infanterieregimenter mitgemacht hatte. — Was die Fürstin Josephine seit mehr denn sechs Jahrzehnten auf dem Felde der öffentlichen Wohltätigkeit getan, bezeugen große, segensvoll wirkende Stiftungen; was sie im

stillen gewirkt, wissen nur die, welche in nähere Beziehungen zu ihr gekommen sind. Bis in ihr höchstes Alter hinein ist sie unermüdet gewesen in der Fürsorge für humanitäre Anstalten, in der Unterstützung aller derer, die ihre Hilfe in Anspruch nahmen. Daher wird auch in zukünftiger Zeit noch mancher, auch außerhalb des Kreises der ihr mit innigster Anhänglichkeit ergebener Nahestehenden, der Fürstin Josephine und ihres edlen, aus warmem Herzen hervorgehenden, durch klare Einsicht geleiteten Wirkens gedenken. Und so hat es auch in ihrem Leben nicht an erhebenden, den innigen Dank Tausender bezeugenden Momenten gefehlt. Wie sehr die Verehrung und Liebe allenthalben Platz gegriffen hatte, zeigte sich in glänzender Weise zunächst bei der silbernen Hochzeitsfeier am 21. Oktober 1859. Ungleich großartiger noch waren die Kundgebungen aus allen Teilen des Deutschen Reiches und weit über seine Grenzen hinaus, als dem fürstlichen Ehepaar auch die schönste Weihe eines vollen Menschenlebens, der goldene Kranz der fünfzigjährigen ehelichen Verbindung zuteil wurde. Mit Rührung und Dankbarkeit gegen Gottes gnädige Führung schaute das hohe Paar zurück auf die in Gemeinsamkeit der Gesinnung und des Handelns vollbrachte lange Zeit voll Ereignissen einer oft geradezu wunderbaren Tragweite, und es durfte dies auch mit gerechtem Stolze tun. Am 21. Oktober 1890, ihrem 77. Geburtstag, wurde die Fürstin durch die feierliche Enthüllung des erzenen Standbildes ihres verewigten Gemahls vor dem Residenzschloß zu Sigmaringen tief gerührt. In der langen Zeit, die sie an der Seite des fürstlichen Gemahls und dann in der Abgeschiedenheit des Witwenstandes zugebracht hat, ist sie sich stets treu und wahr geblieben. Ihre herzliche und einfache Freundlichkeit und wahre Sentimentalität, die sich schon in ihren Blicken kundgaben, drangen bei allen, Großen wie Kleinen, zum Innern. Sie verlangte Wahrheit und Treue, wie sie dieselben besaß. — Eine staunenswerte, außerordentlich seltene Rüstigkeit hatte sich die Fürstin bis in ihr höchstes Alter bewahrt. Alljährlich im Herbst weilte sie mehrere Wochen in Nagaz bei ihrem Sohne, dem König von Rumänien; der Winteraufenthalt in Sigmaringen wurde mitunter durch einen Aufenthalt in Baden-Baden unterbrochen, der Sommer in dem Schlosse Umkirch verbracht. Auch im Herbst 1899 war sie in Nagaz, als anfangs Oktober die beunruhigende Nachricht kam, daß die hohe Frau durch andauernde Schlaflosigkeit und Nervenschmerzen eine erhebliche Schwächung ihrer Kräfte erfahren habe. Aber noch einmal wurde die drohende Gefahr von dem teuren Haupte

abgewandt; in verhältnismäßiger Rüstigkeit durfte die Fürstin noch einmal ihr Geburtsfest begehen, ja die nächsten Monate ließen die frohe Hoffnung immer festere Wurzel schlagen, daß das teure Leben der allverehrten Frau noch lange werde erhalten bleiben. In Gottes Rat wurde es anders bestimmt. In dem Monat, der einst auch den fürstlichen Gemahl von der Erde genommen, wurde sie am 19. Juni 1900 in ungeschwächter geistiger Kraft abberufen! Die Geschichte, die den Männern der Tat ihren Lorbeer slicht, schlingt um das Bild der Entschlafenen den Gedenkranz als das Sinnbild treuen Beharrens und unvergänglichen Lebens. — Ein glanzvolles Stück deutschen Werdegangs hat mit der Beisetzung der Fürstin Josephine von Hohenzollern seinen Abschluß gefunden. Wie der Name ihres Gemahls unlösbar verbunden bleibt mit der dem großen Einigungswerke vorangegangenen Särungsperiode, wie Fürst Karl Anton als opferwilliger Vorkämpfer des nationalen Gedankens in der Geschichte des deutschen Volkes fortlebt, so bleibt das Andenken an den edlen Sproß aus dem Zähringer Hause, an die Fürstin Josephine, für alle Zeit gesegnet. (Badisches Museum 1900. Nr. 51.)

Franz Baer

wurde in Karlsruhe am 4. Oktober 1850 geboren als Sohn des Geheimen Rats und langjährigen Direktors der großh. Oberdirektion des Wasser- und Straßenbaues Franz Josef Baer (vgl. Bad. Biographien 4, 518—524). Im Jahre 1868 bestand er in Karlsruhe die Gymnasialprüfung, nachdem er vorher den mathematischen Vorkurs am Polytechnikum durchgemacht hatte. Seine fachlichen Studien am Polytechnikum fallen in die Jahre 1868—73, wurden aber während des Feldzugs 1870/71 unterbrochen. Baer machte als Kriegsfreiwilliger bei der 3. leichten Batterie des badischen Feldartillerieregiments den Feldzug mit und wurde in dem Treffen bei Nuits durch einen Granatsplitter verwundet. Nach Beendigung des Krieges setzte er seine Studien am Polytechnikum zu Karlsruhe fort, auch besuchte er in Berlin während der Jahre 1873/74 die königliche Bauakademie. Nach seiner Vaterstadt zurückgekehrt, unterzog er sich im Juni 1875 der ersten Staatsprüfung, die er mit Erfolg bestand. Hierauf war er im Jahre 1875/76 bei der großh. Eisenbahnbauinspektion Mannheim tätig, wo ihm die Leitung der inneren Ausstattung des Bahnhofgebäudes, speziell die Herstellung der Farbskizzen und das Entwerfen der Möbel zufiel. Sein Austritt